

Leseprobe



Sommerduft für deine Seele

Geschichten & Gedanken für eine gute Zeit

144 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, Flexcover

ISBN 9783746238531

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2013

Sommerduft
für deine Seele

Geschichten & Gedanken
für eine gute Zeit

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-3853-1

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Zusammengestellt von Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagfoto: © Anna-Mari West/Shutterstock
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

INHALT

VORFREUDE AUF DIE SCHÖNSTE ZEIT IM JAHR	
Gerhard Schöne: Klang der Stille	8
Johann Peter Hebel: Der Wettermacher	10
Adalbert Stifter: Und immer schönere Tage kamen und schönere	15
Harald Pfeiffer: Ein Sommer mit Paul Gerhardt	27

IM JUNIUS

Matthias Claudius: Im Junius	37
Eva Strittmatter: Juniabend	38
Lew Tolstoi: Besuch auf dem Land	39
Theodor Storm: Die Nachtigall	44
Gerhard Schöne: Unterwegs	45
Rainer Maria Rilke: Vor dem Sommerregen	48

DIE BESTE ZEIT IM JAHR

Martin Luther: Die beste Zeit im Jahr ist mein	50
Friederike Mayröcker: Kindersommer	51
Hermann Hesse: Raschlebiger Sommer	53

Joachim Ringelnatz: Sommerfrische	66
Ephraim Kishon: Der Schnappschütze	67
Rainer Maria Rilke: Sommerabend	75
Walter Benjamin: Schmetterlingsjagd	76
Friedrich Hölderlin: Der Sommer	80
Adalbert Stifter: Sommertage im Rosenhaus	82
Friedrich Theodor Vischer: Pastors Abendspaziergang	90
Rainer Maria Rilke: Die Sonnenuhr	92
Joseph von Eichendorff: Sommerschwüle	93
Gabriele Wohmann: In einem dürren Sommer	95
Conrad Ferdinand Meyer: Schwarzschantende Kastanie	103
URLAUB IST MEHR ALS MÜSSIGANG	
Heinrich von Knorre: Gedanken zur Muße	105
Theodor Fontane: Guter Rat	115
Joseph von Westphalen: Versuch über das Tretboot	116
Rafik Schami: Noga mag keine Befehle	131

Vorfreude auf die
schönste Zeit im Jahr



KLANG DER STILLE

GERHARD SCHÖNE

Manchmal liege ich und lausche
bang in mich hinein.
Kommt das Lärmen noch zur Ruhe,
ist das Schweigen rein?
Ist die Stimme schon erstorben,
die einst in mir sprach?
Kommt ein Same noch zur Reife,
liegt das Feld schon brach?

Manchmal liege ich und lausche,
ob ich noch versteh,
was die Lerchen mir erzählen
überm roten Klee?

Hör ich noch den Klang der Stille
wie vor Jahren heut?
Hab mich oft vor ihr verborgen,
oft, zu oft zerstreut.

Manchmal liege ich und lausche,
und dann kommt es vor,
dass der weiche Schoß der Erde
hebt mich leicht empor.

Und dann hör ich deutlich reden
Lerche, Wind und Klee,
stehe auf und sage: Amen,
eh nach Haus ich geh.

DER WETTERMACHER

JOHANN PETER HEBEL

Gleichwie einem Siebmacher oder einem Hafensbinder, wenn er in einem kleinen Ort zu Hause ist, können seine Mitbürger nicht das ganze Jahr Arbeit und Nahrung geben, sondern er begibt sich auf Künstlerreisen im Revier herum und geht seinem Verdienst nach; also auch der Zirkelschmied ist fleißig darauf im andern Revier und handelt nicht mit Zirkeln, sondern mit Trug und Schelmerei, um die Leute zu berücken und sich freizutrinken im Wirtshaus. Also erscheint er einmal in Oberehningen und geht gerade zum Schulz. „Herr Schulz“, sagt er, „könntet Ihr kein ander Wetter brauchen? Ich bin durch Eure Gemarkung gegangen. Die Felder in der Tiefe haben schon zu viel Regen gehabt, und auf der Höhe ist das Wachstum auch noch zurück.“ Der Schulz meinte, das sei geschwind gesagt,

aber besser machen sei eine Kunst. „Ei“, erwidert der Zirkelschmied, „auf das reise ich ja. Bin ich nicht der Wettermacher von Bologna? In Italien“, sagte er, „wo doch Pomeranzen und Zitronen wachsen, wird alles Wetter auf Bestellung gemacht. Darin seid ihr Deutsche noch zurück.“ Der Schulz ist ein guter und treuherziger Mann und gehört zu denen, die lieber geschwind reich werden möchten als langsam. Also leuchtete ihm das Anbieten des Zirkelschmieds ein. Doch wollte er vorsichtig sein. „Macht mir morgen früh einen heitern Himmel“, sagte er, „zur Probe, und ein paar leichte weiße Wölklein dran, den ganzen Tag Sonnenschein und in der Luft so zarte, glänzende Fäden. Auf den Mittag könnt Ihr die ersten gelben Sommervögel los lassen, und gegen Abend darfs wieder kühl werden.“ Der Zirkelschmied erwiderte: „Auf einen Tag kann ich mich nicht einlassen, Herr Schulz. Es trägt die Kosten nicht aus. Ich unternehms nicht anderst als auf ein Jahr. Dann sollt Ihr aber Not haben, wo Ihr Eure Frucht

und Euern Most unterbringen wollt.“ Auf die Frage des Schulzen, wie viel er für den Jahrgang fordere, verlangte er zum Voraus nichts als täglich einen Gulden und freien Trunk, bis die Sache eingerichtet sei, es könne wenigstens drei Tage dauern; „hernach aber von jedem Saum Wein, den Ihr mehr bekommt“, sagte er, „als in den besten Jahren, ein Viertel, und von jedem Malter Frucht einen Sester.“ – „Das wär nicht veil“, sagte der Schulz. Denn dortzuland sagt man veil statt viel, wenn man sich hochdeutsch explizieren will. Der Schulz bekam Respekt vor dem Zirkelschmied und explizierte sich hochdeutsch. Als er nun aber Papier und Feder aus dem Schränklein holte und dem Zirkelschmied das Wetter von Monat zu Monat vorschreiben wollte, machte ihm der Zirkelschmied eine neue Einwendung: „Das geht nicht an, Herr Schulz! Ihr müsst auch die Bürgerschaft darüber hören. Denn das Wetter ist eine Gemeindssache. Ihr könnt nicht verlangen, dass die ganze Bürgerschaft Euer Wetter annehmen soll.“ Da

sprach der Schulz: „Ihr habt recht! Ihr seid ein verständiger Mann.“

Der geneigte Leser aber ist nun der Schelmerie des Zirkelschmieds auf der rechten Spur, wenn er zum Voraus vermutet, die Bürgerschaft sei über die Sache nicht einig geworden. In der ersten Gemeindsversammlung wurde noch nichts ausgemacht, in der siebenten auch noch nichts, in der achten kams zu ernsthaften Redensarten, und ein verständiger Gerichtsmann glaubte endlich, um Fried und Einigkeit in der Gemeinde zu erhalten, wärs am besten, man zahlte den Wettermacher aus und schickte ihn fort. Also beschied der Schulz den Wettermacher vor sich: „Hier habt Ihr Eure neun Gulden, Unheilstifter, und nun tut zur Sache, dass Ihr fortkommt, eh Mord und Totschlag in der Gemeinde ausbricht.“ Der Zirkelschmied ließ sich nicht zweimal heißen. Er nahm das Geld, hinterließ eine Wirtsschuld von zirka vierundzwanzig Maß Wein, und mit dem Wetter blieb es, wie es war.

Item, der Zirkelschmied bleibt immer ein lehrreicher Mensch. Merke, wie gut es sei, dass der oberste Weltregent bisher die Witterung nach seinem Willen allein gelenkt hat. Selbst wir Kalendermacher, Planeten und übrigen Landstände werden nicht leicht um etwas gefragt und haben, was das betrifft, ruhige Tage.

UND IMMER SCHÖNERE TAGE KAMEN UND SCHÖNERE

ADALBERT STIFTER

Wohl kam Pfingsten näher und näher, aber zu der Schwüle, die unbekannt und unsichtbar über des Jünglings Herzen hing, gesellte sich noch eine andere, über dem ganzen Dorfe drohend, ein Gespenst, das mit unhörbaren Schritten nahte; – nämlich jener glänzende Himmel, zu dem Felix sein inbrünstiges Auge erhoben, als er jene schwere Bitte abgesandt hatte, jener glänzende Himmel, zu dem er vielleicht damals ganz allein emporgeblickt, war seit der Zeit wochenlang ein glänzender geblieben, und wohl hundert Augen schauten nun zu ihm ängstlich auf. Felix, in seiner Erwartung befangen, hatte es nicht bemerkt; aber eines Nachmittags, da er gerade von der Heide dem Dorfe zuging, fiel ihm auf, wie denn heuer gar so schönes Wetter

sei; denn eben stand über der verwelkenden Heide eine jener prächtigen Erscheinungen, die er wohl öfters, auch in morgenländischen Wüsten, aber nie so schön gesehen, nämlich das Wasserziehen der Sonne: – aus der ungeheuren Himmelslocke, die über der Heide lag, wimmelnd von glänzenden Wolken, schossen an verschiedenen Stellen majestätische Ströme des Lichtes, und, auseinanderfahrende Straßen am Himmelszelte bildend, schnitten sie von der gedehnten Heide blendend goldne Bilder heraus, während das ferne Moor in einem schwachen milchigen Höhenrauche verschwamm.

So war es dieser Tage oft gewesen, und der heutige schloss sich wie seine Vorgänger; nämlich zu Abends war der Himmel gefegt, und zeigte eine blanke hochgelb schimmernde Kuppel.

Felix ging zu der Schwester, und als er spät abends in sein Haus zurückkehrte, bemerkte er auch, wie man im Dorfe geklagt, dass die Halme des Kornes so dünne standen, so zart,

die wolligen Ähren pfeilrecht empor streckend, wie ohnmächtige Lanzen.

Am andern Tage war es schön, und immer schönere Tage kamen und schönere.

Alles und jedes Gefühl verstummte endlich vor der furchtbaren Angst, die täglich in den Herzen der Menschen stieg. Nun waren auch gar keine Wolken mehr am Himmel, sondern ewig blau und ewig mild lächelte er nieder auf die verzweifelnden Menschen. Auch eine andere Erscheinung sah man jetzt oft auf der Heide, die sich wohl früher auch mochte ereignet haben, jedoch von niemand beachtet; aber jetzt, wo viele tausend und tausend Blicke täglich nach dem Himmel gingen, wurde sie als unglückweissagender Spuk betrachtet: nämlich ein Waldes- und Höhenzug, jenseits der Heide gelegen, und von ihr aus durchaus nicht sichtbar, stand nun öfters sehr deutlich am Himmel, dass ihn nicht nur alles sah, sondern dass man sich die einzelnen Rücken und Gipfel zu nennen und zu zeigen vermochte – und wenn es im Dorfe hieß, es sei wieder zu

sehen, so ging alles hinaus, und sah es an, und es blieb manchmal stundenlang stehen, bis es schwankte, sich in Längen- und Breitenstreifen zog, sich zerstückte, und mit eins verschwand.

Die Heidelerche war verstummt; aber dafür tönte den ganzen Tag, und auch in den warmen taulosen Nächten das ewige einsame Zirpen und Wetzen der Heuschrecken über die Heide, und der Angstschrei des Kibitzes. Das flinke Wasserlein ging nur mehr wie ein dünner Seidenfaden über die graue Fläche, und das Korn und die Gerste im Dorfe standen fahlgrün und wesenlos in die Luft, und erzählten bei jedem Hauche derselben mit leichtfertigem Rauschen ihre innere Leere. Die Baumfrüchte lagen klein und missreif auf der Erde, die Blätter waren staubig, und von Blümlein war nichts mehr auf dem Rasen, der sich selber wie rauschend Papier zwischen den Feldern hinzog.

Es war die äußerste Zeit. Man flehte mit Inbrunst zu dem verschlossenen Gewölbe des

Himmels. Wohl stand wieder mancher Wolkenberg tagelang am südlichen Himmel, und nie noch wurde ein so stoffloses Ding wie eine Wolke von so vielen Augen angeschaut, so sehnsüchtig angeschaut, als hier – aber wenn es Abend wurde, erglühte der Wolkenberg purpurig schön, zerging, löste sich in lauter wunderschöne zerstreute Rosen am Firmamente auf, und verschwand – und die Millionen freundlicher Sterne besetzten den Himmel.

So war der Freitag vor Pfingsten gekommen; die weiche, blaue Luft war ein blanker Felsen geworden. Vater Niklas war Nachmittags über die Heide gekommen, das Bächlein war nun auch versiegt, das Gras bis auf eine Decke von schalgrauem Filze verschwunden, nicht Futter gebend für ein einzig Kaninchen; nur der unverwüstliche und unverderbliche Heidesohn, der misshandelte und verachtete Strauch, der Wachholder, stand mit eiserner Ausdauer da, der einzige lebhaft Feldbusch, das grüne Banner der Hoffnung; denn er bot freiwillig gerade heuer eine solche Fülle der

größten blauen Beeren, so überschwänglich, wie sich keines Heidebewohners Gedächtnis entsinnen konnte. – Eine plötzliche Hoffnung ging in Niklas' Haupte auf, und er dachte als Richter mit den Ältesten des Dorfes darüber zu raten, wenn es nicht morgen oder übermorgen sich änderte. Er ging weit und breit und betrachtete die Ernte, die keiner gesäet, und auf die keiner gedacht, und er fand sie immer ergiebiger und reicher, sich, weiß Gott, in welche Ferne erstreckend – aber da fielen ihm die armen tausend Tiere ein, die dadurch werden in Notstand versetzt sein, wenn man die Beeren sammle: allein er dachte, Gott der Herr wird ihnen schon eingeben, wohin der Krammetsvogel fliegen, das Reh laufen müsse, um andere Nahrung zu finden.

Da er heimwärts in die Felder kam, nahm er eine Scholle und zerdrückte sie, aber sie ging unter seinen Händen wie Kreide auseinander – und das Getreide, vor der Zeit Greis, fing schon an, sich zu einer tauben Ernte zu bleichen. Wohl standen Wolken am Himmel,

die in langen milchweißen Streifen tausendfasrig und verwaschen die Bläue durchstriefen, sonst immer Vorboten des Regens; aber er traute ihnen nicht, weil sie schon drei Tage da waren, und immer wieder verschwanden, als würden sie eingesogen von der unersättlichen Bläue. Auch manch anderer Hausvater ging händeringend zwischen den Feldern, und als es Abend geworden, und selbst zerstückte Gewitter um den Rand des Horizontes standen, und sich gegenseitig Blitze zusandten, – sah ein von der Stadt heimfahrender Bauer selbst die halbgestorbene Großmutter mitten im Felde knien und mit emporgehobenen Händen beten, als sei sie durch die allgemeine Not zu Bewusstsein und Kraft gelangt, und als sei sie die Person im Dorfe, deren Wort vor allen Geltung haben müsse im Jenseits.

Die Wolken wurden dichter, aber blitzten nur und regneten nicht.

Wie Vater Niklas zwischen die Zäune bog, begegnete er seinem Sohne, und siehe, dieser ging mit traurigem Angesichte einher, mit

weit traurigerem als jeder andere im Dorfe.
„Guten Abend, Felix“, sagte der Vater zu ihm,
„gibst du denn die Hoffnung ganz auf?“
„Welche Hoffnung, Vater?“
„Gibt es denn eine andere als die der Ernte?“
„Ja, Vater, es gibt eine andere; – die der Ernte
wird in Erfüllung gehen, die andere nicht. Ich
will es Euch sagen, ich selber habe etwas für
Euch und das Dorf getan. Ich habe zu den Ob-
rigkeiten der fernen Hauptstadt geschrieben,
und ihnen den Stand der Dinge gemeldet; ich
habe Freunde dort und manche haben mich
lieb gehabt, – sie werden Euch helfen, dass ihr
keinen Hauch von Not empfinden sollt, und
auch ich werde so viel helfen, als in meiner
Kraft ist. Aber tröstet Euch und tröstet das
Dorf: alle Hilfe von Menschen werdet Ihr nicht
brauchen; ich habe den Himmel und seine
Zeichen auf meinen Wanderungen kennen
gelernt, und er zeigt, dass es morgen regnen
werde. – Gott macht ja immer alles, alles gut,
und es wird auch dort gut sein, wo er Schmerz
und Entsagung sendet.“

„Möge dein Wort in Erfüllung gehen, Sohn,
dass wir zusammen glückliche Festtage fei-
ern.“

„Amen“, sagte der Sohn, „ich begleite Euch
zur Mutter; wir wollen glückliche Festtage fei-
ern.“

Pfingstsamstagsmorgen war angebrochen,
und der ganze Himmel hing voll Wolken; aber
noch war kein Tropfen gefallen. So ist der
Mensch. Gestern gab jeder die Hoffnung der
Ernte auf, und heute glaubte jeder, mit eini-
gen Tropfen wäre ihr geholfen. Die Weiber und
Mägde standen auf dem Dorfplatze und hatten
Fässer und Geschirr hergebracht, um, wenn es
regne und der Dorfbach sich fülle, doch auch
heuer, wie sonst, ihre Festtagsreinigungen vor-
nehmen zu können und feierliche Pfingsten zu
halten. Aber es wurde Nachmittag, und noch
kein Tropfen war gefallen, die Wolken wurden
zwar nicht dünner – aber es kam auch Abend,
und kein Tropfen war gefallen.

Spät nachts war der Bote zurückgekommen,
den Felix in die Stadt zur Post gesendet, und

brachte einen Brief für ihn. Er lohnte den Boten, trat, als er allein war, vor die Lampe seines Tisches und entsiegelte die wohlbekanntere Handschrift:

„Es macht mir vielen Kummer, in der Tat, schweren Kummer, dass ich Ihre Bitte abschlagen muss. Ihre selbstgewählte Stellung in der Welt macht es unmöglich, zu willfahren; meine Tochter sieht ein, dass es so nicht sein kann, und hat nachgegeben. Sie wird den Sommer und Winter in Italien zubringen, um sich zu erholen, und sendet Ihnen durch mich die besten Grüße. Sonst Ihr treuer, ewiger Freund.“

Der Mann, als er gelesen, trat mit schneebleichem Angesichte und mit zuckenden Lippen von dem Tische weg – an den Wimpern zitterten Tränen vor. Er ging ein paarmal auf und ab, legte endlich das erhaltene Schreiben langsam auf den Tisch, schritt mit dem Lichte gegen einen Schrein, nahm ein Päckchen Briefe heraus, legte sie schön zusammen, umwickelte sie mit einem feinen Umschlage, und

siegelte sie zu – dann legte er sie wieder in den Schrein.

„Es ist geschehen“, sagte er atmend, und trat ans Fenster, sein Auge an den dicken, finstern Nachthimmel legend. Unten stand ein verwelkter Garten – die Heide schlummerte – und auch das entfernte Dorf lag in hoffnungsvollen Träumen.

Es war eine lange, lange Stille.

„Meine selbstgewählte Stellung“, sagte er endlich sich emporrichtend – und im tiefen, tiefen Schmerze war es wie eine zuckende Seligkeit, die ihn lohnte. Dann löschte er das Licht aus und ging zu Bette.

Des andern Morgens, als sich die Augen aller Menschen öffneten, war der ganze Heidehimmel grau, und ein dichter, sanfter Landregen träufelte nieder.

Alles, alles war nun gelöst; die freudigen Festgruppen der Kirchgänger rüsteten sich, und ließen gern das köstliche Nass durch ihre Kleider sinken, um nur zum Tempel Gottes zu gehen und zu danken – auch Felix ließ

es durch seine Kleider sinken, ging mit und dankte mit, und keiner wusste, was seine sanften, ruhigen Augen bargen.

So weit geht unsere Wissenschaft von Felix, dem Heidebewohner. – Von seinem Wirken und dessen Früchten liegt nichts vor: aber sei es so oder so – trete nur getrost dereinst vor deinen Richter, du reiner Mensch, und sage: „Herr, ich konnte nicht anders, als dein Pfund pflegen, das du mir anvertraut hast“, und wäre dann selbst dein Pfund zu leicht gewesen, der Richter wird gnädiger richten als die Menschen.

EIN SOMMER MIT PAUL GERHARDT

HARALD PFEIFFER

Wissen Sie eigentlich, wie das Lied heißt, in dem ein Muskel aufgefordert wird, sein Haus zu verlassen und den Begründer der modernen Psychoanalyse aufzusuchen? Natürlich kennen Sie es! Es ist eines unserer schönsten geistlichen Lieder:

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser schönen Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier,
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

2. Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide.
Narzissen und die Tulipan,

Quellenverzeichnis

Fotos:

Seite 7: © buchachon

Seite 36: © imagika

Seite 49: © Aamon

Seite 104: © Aleksandr Volkov.

Alle Bilder entnommen aus: www.fotolia.com

Texte:

Seite 8/9 und 45/46: © Alle Rechte beim Autor

Seite 27-36 und 105-114: Aus: Urlaub währt am längsten. Die schönsten Geschichten von Sonne, Meer und freier Zeit, hrsg. v. Thomas Lardon. © Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags der Francke-Buchhandlung, Marburg, www.francke-buch.de

Seite 38: Aus: Eva Strittmatter: Sämtliche Gedichte © Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2006 (dieses Gedicht erschienen erstmals 1977 in E. Strittmatter: Die eine Rose überwältigt alles im Aufbau Verlag; Aufbau eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

Seite 51/52: Aus: Friederike Mayröcker, Gesammelte Gedichte 1939-2003. Herausgegeben von Marcel Beyer. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2004. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Seite 53-65: Aus: Hermann Hesse, Klingors letzter Sommer, in: ders., Sämtliche Werke in 20 Bänden. Herausgegeben von Volker Michels. Band 8: Die Erzählungen 3. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Seite 67-74: Aus: Das große Kishon Karussell, übers. v. Friedrich Torberg. © 1974 by LangenMüller in der F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München

Seite 95-102: Aus: Sieg über die Dämmerung. Erzählungen, DTV Verlag, München 1986 © Alle Rechte bei der Autorin

Seite 116-130: Aus: Joseph von Westphalen, Die Geschäfte der Liebe. © 1995 Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

Seite 131-141: Aus: Rafik Schami, Die Sehnsucht fährt schwarz. Geschichten aus der Fremde.

© 1988 Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

Wir danken den genannten Inhabern von Text- und Bildrechten für die freundliche Erteilung der Abdruckgenehmigung. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.